

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 17

Rubrik: Aetherblüten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

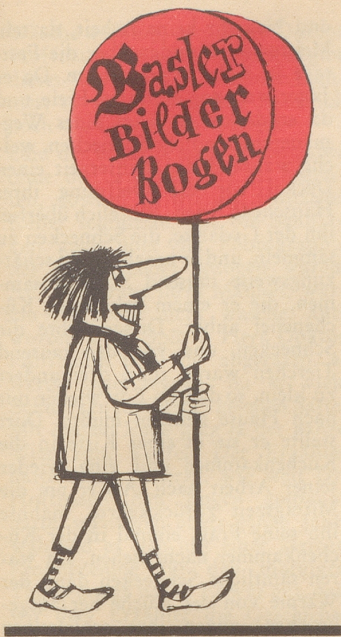
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine klebrige Geschichte

Von Hanns U. Christen

Vor ein paar Tagen war ich zum Mittagessen eingeladen. Es gab – aber das geht Sie eigentlich gar nichts an; Hauptsache ist, daß es mir schmeckte. Das Essen wurde dadurch noch gewürzt, daß es in einem Kreise von erfahrenen Leuten stattfand, die alle an bedeutenden Positionen in weltweiten Unternehmen sitzen. Die Unterhaltung war daher sehr angeregt. Und bei dieser Gelegenheit erfuhr ich eine sehr klebrige Geschichte. Sie wird meine Leser gewiß interessieren, und drum möchte ich sie weitergeben. Klebrige Geschichten hat ja jeder gern. Zumal wenn sie von Basel handelt.

Es gibt da in Basel am Rhein eine Straße, die Sie sicher kennen werden, wenn auch vielleicht nur vom Hörensagen. Sie ist aber sehr bekannt, denn es liegen daran Etablissements, die sich breiten Rufes erfreuen. Die Straße beginnt direkt neben einer Rheinbrücke, hat Seitenstraßen und viele Eingänge, und es verdienen dort viele Damen ihr Brot und viele Männer. Selbstverständlich werden Sie jetzt schon wissen, wie die Straße heißt. Sie heißt, wenigstens am Anfang, Klybeckstraße. Und die Etablissements, die daran liegen und so vielen Leuten Brot und Arbeit geben, tragen den Namen CIBA. Das haben Sie doch sicher auch gemeint, oder?

Es liegt mir außerordentlich fern, für die CIBA irgendwelche Reklame zu machen. Die CIBA hat für diese Zwecke eine eigene Abteilung, die viel Geld umsetzt, und

ich denke nicht daran, all' diese Arbeitnehmer durch meine unbezahlte Schmutzkonkurrenz brotlos zu machen. Ich muß das vorausschicken, um etwelche Bedenken zu zerstreuen. Seit die Werbung bei uns überbietet, kann man ja nicht einmal mehr ein sauberes Taschentuch aus dem Hosensack ziehen, ohne daß die Umstehenden sofort den Verdacht hegen, man mache Schleichwerbung für irgend ein Waschmittel. Und wenn man ein weniger sauberes Taschentuch aus dem Hosensack zieht, hegen sie diesen Verdacht erst recht. Wo war ich stehengeblieben? Ach ja, bei der CIBA.

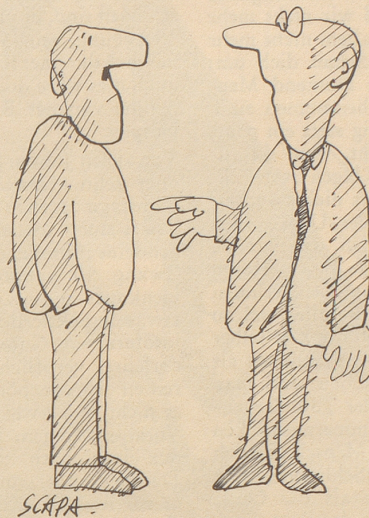
Also der Mann, mit dem ich an besagtem Mittagessen sprach, fragte mich, ob Abu Simbel für mich ein Begriff sei. Es war. «Ohne die CIBA hätte man Abu Simbel gar nicht retten können», sagte er. Warum? Weil die Riesenplastiken von Ramses dem Dingsbumsigsten, oder was es ist, aus einem ganz bröckeligen Sandstein bestehen; wenn man sie nur schärfer ansah, begannen sie schon zu Sand zu werden. Drum bohrte man Löcher in sie, füllte die mit einem Kunststoffkleber der CIBA, goß auch gerade noch ein paar Eisenstangen ein – und an diesen felsenfest gekitteten Stangen transportierte man dann die Statuen an ihren neuen Standort. Wie Zwetschgen am Stiel. «Saufein», sagte ich, denn manchmal spreche ich ordinar. Zumal wenn mich etwas erstaunt.

Dann zog der Mann eine Briefmarke aus der Brieftasche. Sie hat den Wert von 0,25 französischen Franken, wenigstens wenn man sie zum Frankieren benützt. Auf ihr ist die neue Brücke abgebildet, mit der die Insel Oléron mit der Atlantikküste Frankreichs verbunden wurde. Die Brücke ist drei Kilometer lang; ein zünftiger Fetzen. «Wissen Sie, woraus sie besteht?» fragte der Mann. Ich sagte: «Aus Beton; man sieht's.» Er sagte: «Und die Betonstücke sind mit Kitt angeleimt. Sie dürfen dreimal raten, wer den Kitt hergestellt hat.» Ich riet nur einmal und hatte gewonnen, weil ich CIBA sagte. Leider war kein Preis darauf ausgesetzt. Der Mann war auch nicht der Mäni Weber.

Weil wir schon beim Technischen waren, fragte mich der Mann, ob ich wohl wüßte, was die CIBA mit den Olympischen Winterspielen in Grenoble zu tun gehabt hatte. Bevor ich etwas von Pillen oder Spritzen sagen konnte, fuhr er fort: dort habe man die Eisbahn mit einem riesigen freitragenden Dach überdecken müssen, und das habe man aus Holz gebaut, das mit einem gewissen Kunststoffleim einer gewissen Basler Firma zusammengehalten wurde. Und noch wird. Niemand kommt wohl jemals auf den Namen dieser Basler Firma. Nicht?

Und dann erzählte mir mein Tischpartner noch weitere Wunderleistungen des Kunststoffleims der

Gespräche unter Eidgenossen



«Pfiffig mueme sii! Ich nüpfuul ha sofort für füfzg Franke Füfzgerli kauft, dänn hanis umtuuschet gege Zweekfränkler, di säbe hani z Tütschland la iischmelze und jetz hänzmer uf dr Bank sauber und glatt e Füfzgernote defür ggää.»

Basler Firma, deren Namen niemand erraten wird. Der Leim wird dazu benützt, um Flugzeuge zu bauen (weil er leichter und solider ist als Nieten) und um Schiffskörper zu konstruieren, und er fliegt als wichtiger Bestandteil von Satelliten durch den Weltenraum und als Bindemittel eines in der ETH gebauten Segelflugzeuges namens HBV-Diamant durch den schweizerischen ewig blauen Himmel, und Sir Francis Chichester hat ihn verwendet, um ein vom Ruin bedrohtes Bestandteil seiner «Gipsy Moth IV» und damit auch seine eigene Weltreise vor dem Untergang zu bewahren. Undsoweiter. Ich muß sagen: ich habe schon öfters gehört, wie Leute beim Mittagessen die Vorzüge von Filetbeefsteaks oder von Saucen in alle Himmel hoben. Aber ich habe noch nie zuvor erlebt, wie bei einem hauchzarten Filet mit Reis und Rahmsauce jemand so enthusiastisch von einem Klebstoff sprach. Die einzigen Anlässe, bei denen ich während Mahlzeiten wenigstens von Kleister redete – das war manchmal im Dienst, wenn es Teigwaren gab. Aber das war dann gar nicht enthusiastisch.

Ich habe inzwischen selber etwas mit diesem Wunderkitt geklebt. Nämlich einen zerbrochenen wert-

vollen Teller aus a) Steingut und b) Portugal. Es ging prima. Das Ding hatte nur einen Haken. Ich habe die schlechte Angewohnheit, die Hände am Hosenboden meines Ueberkleids abzuputzen. Und jetzt sitze ich schon seit einer Stunde wie angeleimt auf dem Stuhl vor der Schreibmaschine. Und das ist gar nicht etwa nur ein poetischer Ausdruck, sondern es ist so. Und nirgends auf der Gebrauchsanweisung steht, womit man den Wunderleim in Notfällen auflösen kann ...



In der Sendung «Theater heute» sagte Adolf Muschg zu seinem neuen Stück «Rumpelstilz»: «Krankheit macht wichtig, Krankheit verschafft soziale Geltung ...» Ohohr